



KARL HEINRICH POHL

Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik

Quellen und Interpretationsvorschläge



**WOCHEN
SCHAU
GESCHICHTE**

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Karl Heinrich Pohl

Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik

Karl Heinrich Pohl

Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik

Quellen und Interpretationsvorschläge



**WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© WOCHENSCHAU Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt/M. 2020

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Titelgestaltung: Ohl Design
Titelbild: Vorwärts vom 9.11.1918, Titelblatt
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
ISBN 978-3-7344-0941-7 (Buch)
E-Book ISBN 978-3-7344-0942-4 (PDF)

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Inhalt

Einleitung	7
Die SPD im Kaiserreich: Die Partei in Bayern – Wahlvereinsversammlung in Kempten 1900	10
Arbeitskampf in Sachsen: Der Streik von Crimmitschau 1903/4	23
Regierung und Militär: Die Krisenkonferenz 1912	40
Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges: Die Bewilligung der Kriegskredite 1914	50
Aufbruch in die Demokratie: Die Revolution in Kiel 1918 ...	62
Ökonomische Kompromisse: Die Zentralarbeitsgemeinschaft (ZAG) 1918	74
Krieg und Frieden: Der Vertrag von Versailles 1919	86

Einleitung

Geschichte ist „in“. Das beweist ihre Beliebtheit in Presse, Funk, Fernsehen, Internet, in Comics und Videospielen. Zudem ist Geschichte, nicht nur nach Meinung der Politik, gesellschaftlich wichtig. Der Umgang mit ihr schärft, so die Hoffnung, das kritische Denken, fördere Kreativität und eigenständiges Analysieren. Kenntnisse über die Vergangenheit könnten helfen, gegenwärtige politische, gesellschaftliche und kulturelle Ereignisse besser zu verstehen und bestimmende Strukturen leichter zu erkennen. Geschichte könnte vielleicht sogar Anstöße geben, Gegenwart und auch Zukunft selbstbestimmt zu bewältigen. Welch ein Anspruch!

Allerdings gilt das große Interesse an und die hohe Wertschätzung von Geschichte nur beschränkt für das Schulfach. Geschichtsunterricht ist kein Selbstläufer. Im Gegenteil: Es ist gegenwärtig nicht einfach, Geschichte mit Erfolg zu unterrichten, die Freude an dem Fach zu wecken und zu erhalten, sowie die SchülerInnen für das Fach zu motivieren.

Woran mag die Diskrepanz liegen?

Vor allem ist es die massive Überforderung des Faches. Sie lässt kaum Platz, um kreativ, in Ruhe, mit großer Konzentration und mit dem nötigen Zeitaufwand in Geschichte einzutauchen, mit ihr systematisch und exakt zu arbeiten. Den vielen anspruchsvollen (didaktischen) Vorgaben kann man zwar im Prinzip zustimmen, sie belasten aber zugleich auch den konkreten Unterricht und hemmen vielfach einen unbefangenen, freien Umgang mit Geschichte.

Geschichte soll als eine nach wissenschaftlichen Verfahren erarbeitete Konstruktion der Vergangenheit aus gegenwärtiger Perspektive vermittelt werden, also unter Einbeziehen der Dimensionen von Gegenwart und Zukunft. Gefordert werden ferner Handlungs- und Problemorientierung, Methodenvielfalt, Multiperspektivität und schließlich Kontroversität, sowie die Notwendigkeit ein „Offenes Geschichtsbild“ zu praktizieren.

SchülerInnen sollen sich zudem mit der Pluralität von Meinungen und Bewertungen über das historische Geschehen auseinandersetzen und dabei ihre eigene Lage bzw. die gegenwärtigen Verhältnisse und ihren Erfahrungshorizont in ihre Überlegungen (mit) einbeziehen. Sie sollen die Ursachen und die Folgen von Entscheidungen kritisch abwägen. Das sind wichtige Säulen der modernen Geschichtsdidaktik.

Hinzu kommt der Kompetenzerwerb. SchülerInnen sollen lernen, sinnvolle Fragen zu stellen (Fragekompetenz), sie müssen Vergangenes re- und zugleich de-konstruieren können (Methodenkompetenz) und fachspezifische Fertigkeiten gewinnen (historische Sachkompetenz), also Texte, Darstellungen, Bilder und vor allem die Produkte des Internets kritisch reflektieren (Medien- und Informationskompetenz).

Ferner sollen die Schüler durch den Geschichtsunterricht oftmals sogar ihre „Selbstkompetenz“ fördern, sowie ihre „soziale Kompetenz“ erhöhen. Daraus ergibt sich fast schon selbstverständlich, dass Geschichtsunterricht zur Stärkung der individuellen und auch der kollektiven Identität dienen soll. Das ist nicht nur ein diskussionswürdiges, sondern zugleich auch ein geradezu utopisches Ziel.

Dabei bleibt es aber nicht. Geschichtsunterricht darf möglichst nicht anstößig sein. Die Lehrenden haben Neutralität zu wahren. Im Unterricht darf daher unter keinen Umständen die freiheitlich demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik auch nur im Ansatz kritisch diskutiert werden. Zwar lebt die Beschäftigung mit Geschichte von der „Anstößigkeit“ im Denken. Das aber hat im Schulunterricht zu unterbleiben. Innovationen und ungewöhnliche politische (Gedanken) Experimente sind daher eher unerwünscht. Das führt dazu, lieber bei „Bewährtem“ zu bleiben.

Das wiederum stimmt mit vielen ministerialen Vorgaben überein. Zum einen geht es dort um die Inhalte. Meist wird zu viel verlangt, nämlich „Alles“. Wenn das aber unmöglich ist? Was darf und muss dann gelernt werden – und was ist „überflüssig“? Darüber wird immer wieder gestritten – und ist in der Tat schwer zu entscheiden. Das ist aber nicht genug der Probleme: Das Fach wird auch noch bestimmten übergeordneten Bildungszielen unterworfen, die prinzipiell nicht kritisch diskutiert oder gar in Frage gestellt werden dürfen. Das hemmt und ist nicht gerade motivierend. Wie dann Geschichtsunterricht auch noch innovativ sein, Spaß machen und SchülerInnen zum freien Denken anregen kann, bleibt schleierhaft.

Dagegen will der folgende Band ein kleines Gegengewicht setzen. Er möchte Geschichte und Geschichtsunterricht wieder dahin führen, wo alles anfängt, wo Geschichte (auch) Spaß macht, anregend und motivierend ist: Zu den historischen Quellen und ihrer Interpretation. Er richtet sich daher an alle an Geschichte Interessierten, vor allem aber an LehrerInnen, SchülerInnen und Studierende.

Über den Wert von Quellen muss man nicht diskutieren. Sie stehen immer im Zentrum der Beschäftigung mit Geschichte. Allerdings

sprechen Quellen nicht von sich aus, sondern sie müssen durch Fragestellungen „aufgeschlossen“ werden. Darüber hinaus können sie nur „sprechen“, wenn die Interpretierenden Kontextwissen mitbringen, je mehr, desto besser. Daran fehlt es aber häufig. Hier will dieser Band helfen.

Dass die genaue und intensive Quellenarbeit dazu führen kann, Lernenden den Umgang mit Quellen auch aus der Gegenwart, vor allem aus dem Internet, zu erleichtern und ihre Kritikfähigkeit zu schärfen, wäre ein wichtiger Gewinn. Wer einmal sorgfältig Quellen interpretiert hat, kann leichter „Fake News“ von korrekten „News“ unterscheiden.

Der Band arbeitet mit paradigmatischen Quellen und mit ausführlichen Materialien zu ihrer Interpretation. Das soll die LeserInnen in die Lage versetzen, sicher eine Quelle zu bearbeiten. Genau diese Sicherheit ist wichtig, um souverän und sachkundig mit den verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten umzugehen. Vor allem hilft dieses Wissen den Interpretierenden, eigene Wege zu gehen, zu probieren und zu experimentieren, kurzum: Freude am Umgang mit Geschichte zu haben.

Bei den ausgewählten Quellen handelt es sich um zentrale Dokumente aus der Spätphase des Kaiserreiches und der Revolution 1918/19 (einschließlich des Friedensschlusses von 1919). Dabei stand neben einer möglichen Vielfalt auch das Bemühen, Quellen aus jeweils verschiedenen Perspektiven zu einem ähnlichen Problem vorzustellen.

Alle Texte und Quellen können aber auch einzeln genutzt werden. Der Aufbau der Kapitel ist ähnlich. Nach der Vorstellung der Quelle wird eine Reihe von Formalia (Quellensorte, Ort, Zeit, Verfasser usw.) vorgestellt und diskutiert. Daran schließen sich Vorschläge zu einer Interpretation an. Diese sollten aber nur Bausteine für eine eigene Interpretation sein.

Eine solch intensive Quellenarbeit passt kaum in das gegenwärtige schulische Raster. Trotzdem aber sollte die Gelegenheit gesucht werden, einmal in außergewöhnlicher Weise an Quellen heranzugehen und sie wissenschaftsnah zu interpretieren. Das kostet viel Zeit. Aber hin und wieder sollte das möglich sein. Es lohnt sich!

Kiel, im Frühjahr 2020
Karl Heinrich Pohl